

Besuche bei alten Menschen

Autor(en): **A.L.V.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung**

Band (Jahr): **43 (1965)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-722617>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gymnastik (Atem-, Lockerungs- und andere therapeutische Übungen) gepflegt werden, wenn möglich unter Leitung einer geschulten Therapeutin.

Die Siedlung ist besetzt. Täglich gehen neue Anmeldungen ein. Beinahe 30 Personen stehen auf der Warteliste. Somit entspricht die Siedlung «Im Bodmer» wahrhaftig einem Bedürfnis der Zeit. Den Betrieb leiten Ordensfrauen aus dem Kloster in Poschiavo. Sie kamen vom Wunsche beseelt, den lieben Alten noch ein wenig Sonne in ihr Dasein zu bringen, ihnen beizustehen und sie aufzurichten. Möge ihnen das gelingen und Gottes Segen auf dem Hause ruhn!

Bd.

Besuche bei alten Menschen

In einer kleinen Stadt unserer Umgebung hatte sich auf Anregung des Pfarrers eine kleine Gruppe von Männern und Frauen zusammengeschlossen, die sich zur Pflicht machten, alte einsame Mitmenschen zu besuchen. Die Organisation eines Besucherdienstes ist eine wichtige Aufgabe; sie muss sorglich und unter Würdigung ihres Wertes ausgebaut und immer von Neuem überprüft werden. So vereinigt sich die Gruppe gelegentlich, um sich gegenseitig über ihre Erfahrungen zu unterhalten. Gerne folgte ich der Aufforderung, an einer solchen Zusammenkunft teilzunehmen. Es war für mich wertvoll zu hören, wie eine solche soziale Aufgabe gelöst wird und was die Besucher von ihren Erfahrungen zu berichten wissen.

Was bedeutet ein Besuch für einen einsamen Betagten? Für den Besucher ist er neben vielem anderen ein Punkt in seinem Tagewerk. Für den Besuchten stellt er ein wichtiges Ereignis dar. In der Einsamkeit schleicht die Zeit langsam dahin, der Alltag ist grau, es ereignet sich wenig oder nichts, es fehlt an Abwechslung. Unter diesen Umständen wirkt der Besuch als eine willkommene, wohltuende Unterbrechung. Diese kann unerwartet erfolgen, und gerade das Moment der Ueberraschung löst dann eine besondere Freude aus. Andererseits wirkt es sich auf die Stimmung und das Lebensgefühl günstig aus, wenn ein Besuch regelmässig und an einem vorausbestimmten Tag stattfindet. Wenn der Betagte auf den Besuch zählen kann, so gibt ihm das ein gewisses Gefühl der Sicherheit. Schon das Wissen, dass es jemand gibt, der sich um einen kümmert und für einen da ist, wirkt sich liebebringend aus.

Ferner hat er eine Erwartung; es wird ihm eine Vorfreude zuteil. Nach dem Besuch sind seine Gedanken für eine gewisse Zeit mit all dem beschäftigt, was während des Besuchs gesprochen wurde. Aber nicht nur das: doppelt gross ist die Nachfreude, wenn es dem Besucher gelang, sein Dasein mit Güte und Sonnenschein zu erfüllen. Dem einsamen Alten wird ferner die Möglichkeit geboten, sich durch die Aussprache von seinen Ängsten und Sorgen zu befreien.

Wer sich in den Besucherdienst stellt, muss immer einen Willensakt zur Ueberwindung der Trägheit des Herzens vollziehen. Wie leicht erliegt man ihr. Wir dürfen auch nicht vergessen, dass es die Alten uns nicht immer leicht machen. Sie haben ihre Stimmungen. Manche sind misstrauisch und mürrisch, so dass es den Besuchern gar nicht leicht fällt, ihr Vertrauen zu gewinnen. Es braucht Einsicht und Anteilnahme zur Herstellung eines richtigen Kontakts. Es ist für die Jüngeren gar nicht so leicht, sich in die so fremde Erlebniswelt der Betagten hineinzusetzen.

Es gibt Zeiten, in denen die Einsamen in besonderer Weise von ihrem Alleinsein bedrückt sind und sich verloren fühlen. Festtage, die Weihnachtszeit lassen eine wehmütige Stimmung aufkommen. Wieviele Erinnerungen an bessere Zeiten und an liebe Menschen, die nicht mehr da sind, steigen da auf! Traurig ist es auch, wenn ein einsamer Mensch seinen von allen vergessenen Geburtstag sich selbst in Erinnerung ruft. «Keine Post für mich? Niemand erscheint, um mir Gutes zu wünschen. Und heute ist doch mein Geburtstag!» Deshalb erweist es sich als nötig und hilfreich, dass der Besucher gerade an diesen Tagen seinem anvertrauten Betagten warme Anteilnahme bekundet. Oft genügt schon ein telefonischer Anruf. Überhaupt sei gesagt, dass wir mit einem telefonischen Anruf vielen alten Mitmenschen einen guten Dienst erweisen. Ich kenne eine ganze Reihe von Betagten, denen es viel bedeutet, wenn sie zu einer bestimmten Stunde, etwa abends, von einem befreundeten Mitmenschen, z. B. von der eigenen Tochter, angerufen werden. Sie wissen dann, dass jemand mit seinen Gedanken bei ihnen weilt.

Manche Betagte klagen über schwermütige Stimmung, von der sie am Sonntag ergriffen werden. Eine düstere Sonntagnachmittagsstimmung ist auch Jüngeren nicht fremd.

Vergessen wir nicht, dass der Selbstwert der Alten in der Vergangenheit liegt, in allem, was sie in früheren Jahren erlebt, geleistet und erlitten haben. Sie möchten nicht nur in ihrer Ge-

genwart, sondern in ihrer Vergangenheit in ihrem Wert gewürdigt werden. Diesem Streben müssen wir entgegenkommen, indem wir uns für ihre Vergangenheit interessieren und sie wissen lassen, was sie einst waren. Wie kann ein altes Auge aufleuchten, wenn an ein bedeutsames Ereignis oder an ein persönliches Erlebnis aus dem früheren Leben erinnert wird! Wer nichts um die Lebensgeschichte eines Betagten weiss, kennt diesen nur oberflächlich und findet oft nicht den richtigen Ton ihm gegenüber. Jüngere vermögen dies nicht recht zu verstehen.

Nun zur Frage: In welchem Alter eignen sich die Besucher am besten für ihren Dienst? Gewiss gibt es auch junge Leute, die sich dazu gut eignen, besonders wenn sie ein heiteres Gemüt besitzen. Es mag auch die Alten freuen, wenn ihnen junge Menschen ein lebendiges Interesse bezeugen. Allgemein möchte ich sagen, dass Personen diese Aufgabe am besten erfüllen, die schon einen guten Teil ihres Lebens hinter sich haben und denen das Altersschicksal nicht ganz fremd ist. Sicher gibt es viele rüstige Frauen, die ihre Aufgabe in der Familie grösstenteils erfüllt haben und bereit sind, in einer sozialen Arbeit etwas für die Gemeinschaft zu leisten. «Das Zusammensein mit betagten Mitmenschen», so schreibt eine weise Kennerin des seelischen Alterns, Dr. Lilly Zarncke, «kann von hohem Wert aber auch für die Besucher sein. Wie oft heisst es doch hinterher, dass man sich nirgends so wohl fühle wie in dieser freundlich-friedlichen Alterswohnung, in der man zu sich selbst findet, ausruht, sich sammelt.»

Der Besuch, wie jede soziale Arbeit, muss ernst genommen werden. Ein Besuch darf nicht aufs Geratewohl, sozusagen aus dem Handgelenk improvisiert werden. Wir müssen vorher überlegen, was wir unseren alten Mitmenschen sagen wollen und auf welches Thema das Gespräch gebracht werden soll. Vielleicht können wir an die Unterhaltung bei unserem letzten Besuch anknüpfen, und da ist es von Vorteil, wenn wir über unsere Besuche Buch führen und uns ins Gedächtnis rufen, wovon das letzte Mal gesprochen wurde. Mit unserem Besuch halten wir den Besuchten auf dem Laufenden von dem, was in der Öffentlichkeit vorgeht, wir stellen eine Verbindung her mit dem Leben draussen. Vielleicht ist es ein Ereignis im Städtchen, irgendein Vorkommnis, das die Gemüter bewegt. Manchmal haben wir etwas gelesen, von dem wir annehmen, es könnte Interesse finden, oder man bespricht etwas, was man gemeinsam am Radio gehört hat. Ist so der Kontakt hergestellt, wird der Besuchte auch leichter bereit

sein, über seine Erlebnisse — betreffen diese nun äussere oder innere Sorgen — zu berichten. Dies alles benötigt Zeit. Viele Alte klagen: Niemand hat Zeit für mich. Tatsächlich ist die Zeit das, was wir am wenigsten gern geben, und doch ist sie etwas vom Besten, was wir zu geben haben.

Aber freilich, auch das Zeitschenken will gelernt sein. Um wirklich den Mitmenschen anhören zu können, muss man mehr an ihn als an sich denken. Wie wenige können wirklich zuhören. Es ist das Geheimnis des Einflusses, das mancher Arzt, vor allem der Psychiater, das aber auch mancher Pfarrer hat, dass er denjenigen, der mit ihm reden will, wirklich reden lässt, dass er ihm wirklich zuhört. Ein guter Zuhörer kann jeder sein, wenn er ein warmes Herz für seinen Nächsten hat. A.L.V.

Vom Geist des Altersheims

Wir vergessen immer zu leicht, dass das Altersheim ein unentbehrlicher Notbehelf ist. Die Aufgabe der Selbständigkeit, das Verlassen der gewohnten Umgebung, die Einordnung in eine unbekanntere Gemeinschaft, das Zusammenleben mit fremden Menschen in einem begrenzten Raum stellen an die Anpassungsfähigkeit grösste Anforderungen und schaffen seelische Schwierigkeiten, die man nie genügend realisiert. Es freut uns deshalb, unsere Leser mit den folgenden Ausführungen von Herrn Ernst Noam bekannt zu machen. Der Verfasser ist Leiter des jüdischen Heims «Les Berges du Léman» in Vevey. Er ist mit den seelischen Bedürfnissen und Nöten der Betagten aufs beste vertraut und was er schreibt, wird allen, die in irgendeiner Weise in einem Altersheim beschäftigt sind, von Nutzen sein. Die Red.

Ich möchte mit einer Beobachtung aus der Praxis beginnen: Vor einiger Zeit habe ich in dem von mir geleiteten Heim einen Hausfonds gegründet, mit dem ich Gutes für das Heim und für einzelne Pensionäre tun kann — über das hinaus, was das Budget des Heims zu tun erlaubt. Man sollte sich denken, dass die Pensionäre, soweit sie dazu in der Lage sind, sich eifrig an dem den Interessen des Heims dienenden Fonds beteiligen würden. Das ist aber nicht der Fall, die Einnahmen stammen meist von Aussenstehenden. Dasselbe gilt bei Testamenten. Das Nächstliegende wäre, anzunehmen, dass Pensionäre, die oft zehn bis fünfzehn Jahre im Heim leben, dem sie viel zu verdanken haben und das